

## XII. Bezirk:

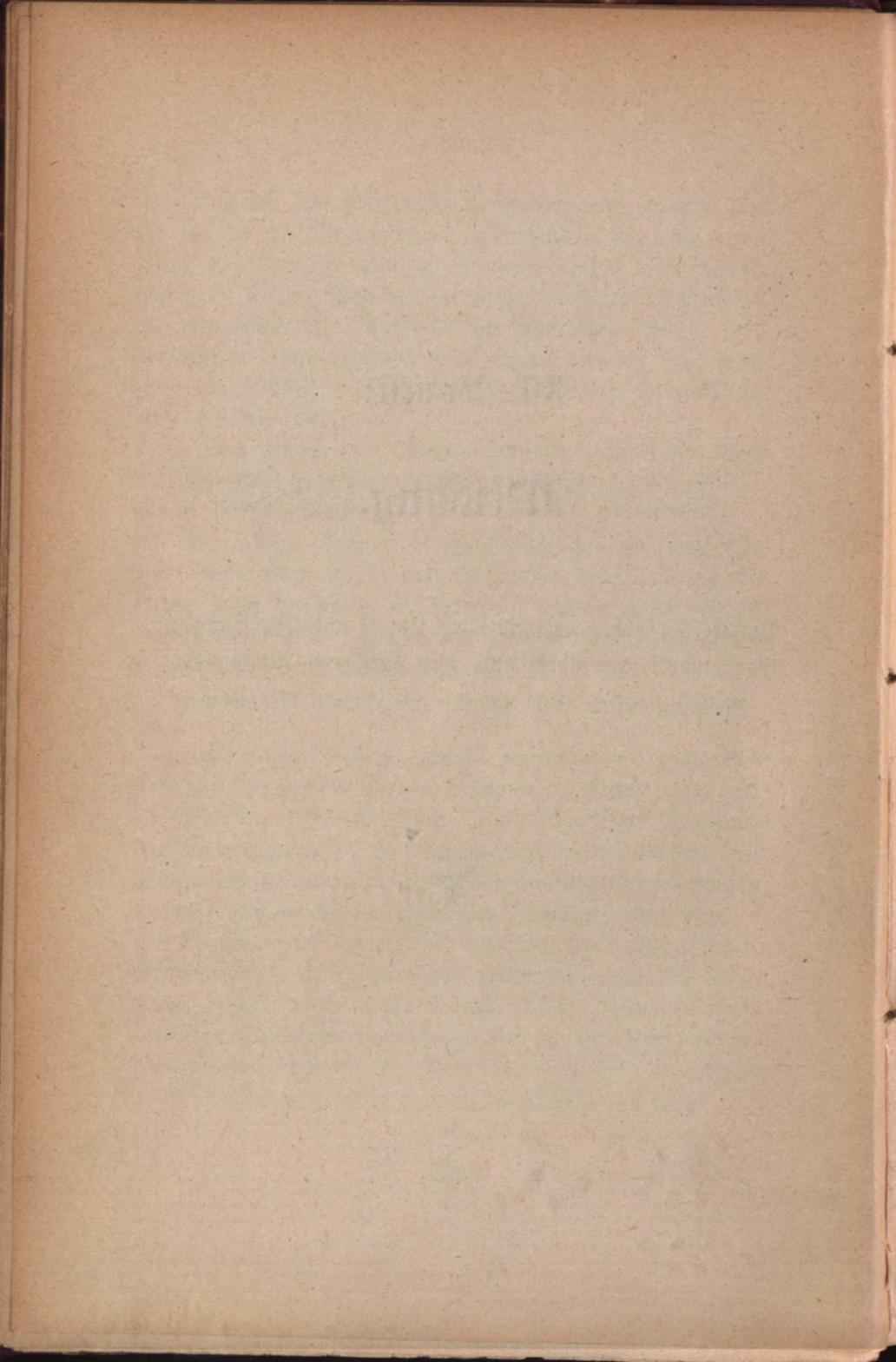
# Meidling.

---

Umfasst die bisherigen Gemeinden Unter- und Ober-Meidling, Gaudenzdorf, Hezendorf und einen Theil von Altmannsdorf.

Meidling besitzt 1661 Häuser mit 60.866 Einwohnern.





## Unter- und Ober-Meidling.

Groß angelegte Fabriks-Etablissements, eine industrie-reiche Bevölkerung, sowie eine günstige Lage zeichnen diese beiden Schwestergemeinden in vornehmster Weise aus.

Es wäre eine schwierige Aufgabe für den Localhistoriker, die inhaltsreiche Geschichte und Vergangenheit dieser ehemaligen, nun zu Wien einverleibten Vororte-Gemeinden Unter- und Ober-Meidling getrennt zu behandeln, da die Geschichte der beiden, so wechselvoll sie sich im Laufe der Jahrhunderte auch gestaltet haben, innig verknüpft auf Vorkommnissen beruht mit gleichen Zielen, gleichen Schicksalschlägen.

Wenn wir in den ruhmvollen Blättern der ereignisreichen Geschichte des Kronlandes Nieder-Österreich Nachschau pflegen, so finden wir, daß es eine Zeit gegeben, in welcher Meidling, eine der ältesten um Wien gelegenen Gemeinden, als eine der bedeutendsten Ortschaften gegolten hatte.

In welcher Epoche eigentlich die Entstehung Meidlings zu suchen ist, darüber vermag die Chronik nichts Bestimmtes zu constatieren; jedoch steht es unzweifelhaft fest, daß die Ortschaft, die erst in neuerer Zeit in Unter- und Ober-Meidling getrennt worden war, schon im 10. Jahrhunderte bereits bestanden hatte. Genaue geschichtliche Daten jedoch, die von der Existenz dieser Gemeinde zu berichten wissen, vermag uns erst das Jahr 1146 als die erste Jahreszahl anzugeben.

Was den Namen Meidling anbelangt, so finden wir, daß derselbe ein verhältnismäßig noch junges Alter, ein Alter von kaum zwei Jahrhunderten aufzuweisen hat.

Einer alten, bis auf die heutigen Zeiten sich erhaltenen Sage zufolge soll in der Gegend des heutigen Weidling einstens ein altes adeliges Geschlecht, jenes der Herren von Murlingen, die erste Niederlassung gegründet und dem sodann in verhältnismäßig kurzer Zeit entstandenen Dörfchen auch den Namen gegeben haben. Doch wie bei den meisten Ortschaften Niederösterreichs die Benennung im Laufe der Zeit vielfache Änderungen erfuhr, so geschah es auch bei dem Orte Weidling: zuerst Murlingen, finden wir später noch die Benennungen Marlungen, Meverlingen, Mewrlingen, Meverlaigen, Meuerling, Meierling, Meirling.

Meverlingen, welche Bezeichnung sich durch die längste Zeit zu behaupten wußte, finden wir auch schon in der Geschichte der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts in einer Urkunde namentlich benannt, in einer Zeit, in der Weidling Eigenthum des markgräflichen Hauses Babenberg gewesen ist. Markgraf Leopold III. (der Heilige) gründete im Jahre 1108 das noch heute bestehende Chorherrenstift in Klosterneuburg. Unter den mannigfachen Wohlthaten, die dieser fromme Fürst den kirchlichen Anstalten und Behörden erwies, befand sich auch die Schenkung Weidlings an das obbenannte Stift Klosterneuburg; aus diesem Anlasse sandte Markgraf Leopold eine diesbezügliche Schenkungsurkunde an den Papst Innocenz II. Daß in diesem Schriftstücke schon die Benennung des Ortes „Meverling“ vorgekommen ist, geht auch aus der Bestätigungsbulle hervor, die Papst Eugen III. im Jahre 1146 an das Klosterneuburger Stift — über die damaligen Stiftsgüter — sendete und auch unter den Namen der bemerkenswerten Güter der Name „Meverling“ vorgekommen ist.

Zu dieser Zeit — anfangs des 12. Jahrhunderts — hatte Weidling ein gar eigenthümliches Aussehen. Groß angelegte Gehöfte und Wirtschaften wechselten in bunter Reihen-

folge mit dichten Wäldern, weiten Äckern u. Der kleine Wienfluß, mitunter ein gar gewaltiges Wasser, schlängelte sich zwischen üppigen Wiesen und Gemüsegärten in unregelmäßigem Laufe an den einzelnen Baulichkeiten vorbei.

Die rührigen und genügsamen Einwohner dieser Ortschaft fanden ihren Haupterwerb in der Bebauung der ertragsreichen Äcker, der Pflege und Verwertung der malerisch an den Ufern des Wienflüsschens gelegenen Gärten, sowie im Weinbau. In den späteren Zeiten, namentlich aber zu Ende des vorigen Jahrhunderts, wurde der Weinbau, wahrscheinlich des allzugeringsen Erträgnisses wegen, gänzlich aufgegeben, und das hauptsächlichste Augenmerk der immer noch reichen Feldwirtschaft zugewendet. Weiters war es der Handel mit Milch, welcher mit größtem materiellen Erfolge schon damals betrieben wurde, und sich heute noch, wohl in größerem Maßstabe, erhalten hat.

Meidling war damals schon ein ganz bedeutendes Dorf, ein Dorf in des Wortes bester Bedeutung, zu welchem auch die lebenden Insignien nicht fehlen durften: der „Halter“ mit seinem mit einer Glocke versehenen Gemeindestiere, der hochangesehene „Grundwachter“, sowie der unentbehrliche „Nachtwächter“ vervollständigten die damalige ländliche Idylle Meidlings.

Daß Meidling schon vor Jahrhunderten sowohl in örtlicher Ausdehnung, als auch durch das Ansehen der einzelnen dortselbst Besitzenden ein sehr bedeutender Ort gewesen ist, beweist uns auch das älteste Urbarium, indem dasselbe angibt, daß Meidling schon damals „12 ganze Lehen und 5 Hoffstätte“ besaß (1258); im Jahre 1340 zählte es „7 Höfe, 2 Mühlen und 30 Hoffstätte“.

Bis in das 14. Jahrhundert hinein blieb die Ruhe der Einwohner ungestört. Doch wie fast alle um Wien gelegenen Ortschaften durch verschiedene Kriegsvorfälle in ihrer Ruhe,

ihrem Eigenthum, ja an ihrem Leben gefährdet worden sind, so änderten sich auch für Meidling die friedlichen Zeiten. Feindescharen rückten in die Mauern der aufblühenden Ortschaft, überall vernichtend, was menschliche Ausdauer und strebsamer Fleiß geschaffen hatten. Große Überschwemmungen des Wienflusses rafften die letzte Habe der an den Ufern desselben Wohnenden hinweg. Meidling kam gänzlich herab und fand erst ein neues Emporkommen gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Besonders die häufigen Einfälle der Ungarn, nicht minder aber die Invasion der türkischen Scharen und die Franzosen-Kriege waren für Meidling unheilbringend. In welcher Weise die Ortschaft während dieser unglücklichen Zeiten gelitten hat, zeigt am besten die eine Thatsache, daß das einst so blühende Meidling nach dem letzten Auszuge der Türken zu einem kaum 30 Häuser zählenden Dörfchen gesunken ist.

Von den ältesten Besitzungen, die in Meidling bestanden hatten, konnte sich bloß der Name einer einzigen bis auf die heutigen Zeiten erhalten und zwar „Gatterhölzl“, welcher Name von einer Mühle herrührt, die sich seinerzeit an der Stelle des heutigen Lustschlosses Schönbrunn befand. Um die Mühle herum, welche im Jahre 1570 von Maximilian I. in ein kleines Jagdschloß umgestaltet wurde, befanden sich zahlreiche Waldungen, die der edlen Jagdgunst des fürstlichen Besitzers gedient hatten, und ebenso wie das Jagdschloß selbst den Namen „Gatterhölzl“ beibehielten. Gern und oft von verschiedenen Fürstlichkeiten besucht, wurde diese Besitzung unter der Regierung Rudolf II. im Jahre 1605 durch die in Oesterreich unter Führung von Bocskai eingefallenen wilden Scharen der ungarischen Malcontenten gänzlich zerstört. Diese kleine Waldung, welche sich von der Hundsthurmer-Linie bis gegen Schönbrunn und dem Grünberge erstreckte, bildete eine sanfte Anhöhe; sie ward durch längere Zeit nach

der Zerstörung des Jagdschlösschens ein sicherer und willkommener Schlupfwinkel allerlei lichtscheuen Gesindels, das mit Vorliebe, ebenso wie die verstellten Bettler, diese Gegend aufzusuchen pflegte. Zu Ende des vergangenen Jahrhunderts schien die Unsicherheit ihren Höhepunkt erreicht zu haben.

Thatsächlich ist es auch, daß die sich immer mehrenden Klagen auch Kaiser Josef II. zu Ohren kamen und er in seiner bekannten Volksthümlichkeit nach der ihm eigenen Weise beschloß, sich selbst von dem Gehörten zu überzeugen. An einem frühen Morgen eines schönen Sommertages machte er sich allein auf den Weg in das gefürchtete Gatterhölzl. Zuerst die einsamen Waldpfade durchschreitend, gelangte er endlich mitten in das immer dichter werdende Buschwerk hinein. Vergebens bemühte sich der hohe Fürst, in dem mit Gras und Kräutern wild verwachsenen Boden einen Weg zu bahnen, um ins Freie zu gelangen. Schließlich mußte er das Unmögliche seines Thuns einsehen lernen und auf's geradewohl der erstbesten Richtung folgen.

Sich vorsichtig nach allen Windrichtungen umsehend, gewahrte er, gewiß nicht zu seiner Freude, einen zerlumpten Bettler hinter ihm, der, ihm wahrscheinlich nachschleichend, mit einem gewaltigen Knutenstocke bewaffnet, in geringer Entfernung vor dem einsamen Spaziergänger Posto faßte. Kaiser Josef besann sich nicht lange. Dicht trat er an den Mann heran mit der Frage, wo hier der nächste Weg aus dem Gehölze führe. Der also Angesprochene stellte sich vor den Monarchen, um in einer mehr befehlenden als bittenden Art ein Almosen zu verlangen. Ebenso schroff verlangte auch Kaiser Josef die begehrte Wegweisung, „dann werde ich wissen, was ich zu thun habe!“

Scheinbar gieng der Spitzbube auf den Vorschlag ein, und führte Josef noch tiefer in den Wald hinein. Wenige Minuten darauf gesellte sich zu Beiden ein Dritter hinzu,

ein würdiges Gegenstück des Spitzbuben Nr. 1. Gleichfalls in zerlumpte Kleiderseken gehüllt, war er mit einem wuchtigen Stocke bewaffnet.

Der Kaiser, das Gefahrvolle seiner freiwilligen Forschungsreise einsehend, begriff endlich, in welche Gefahr er sich begeben hatte. Er blieb daher stehen und wandte sich zu Beiden mit folgenden Worten: „Ihr wißt ja doch Beide, daß ich weder Geld, noch etwas Wertbares bei mir habe; ich kann Euch daher selbst für Euere Begweisung nicht einen Kreuzer geben. Führt mich daher nicht lange in der Irre herum, um Euch allenfalls ein höheres Trinkgeld zu verdienen, sondern zeigt mir den nächsten Weg nach Schönbrunn, denn wißt — ich wohne in Schönbrunn, schaut mich nur genau an, wenn Ihr an der Wahrheit meiner Worte zweifeln solltet.“

Wie elektrisierend wirkte dieser Schlusspassus des Kaisers Rede. Der letztgekommene Bettler verschwand im nächsten Gebüsch und der erste versuchte sich wie ein Krüppel zusammenzukrümmen; er hinkte blassen Gesichtes stillschweigend vor dem Monarchen her, das Bild einer thatsächlichen Jammergestalt. So gieng der Weg bis auf den Grünberg hinaus, wo der Bettler plötzlich verschwand, ohne von Kaiser Josef mehr bemerkt zu werden.

Dieses merkwürdige Abenteuer des volksthümlichen Fürsten hatte zur Folge, daß das dichte Gehölz des Gatterhölzels verschwinden und Platz machen mußte erträgnisreichen Äckern der anrainenden Bewohner.

Hier, auf der südlichen Anhöhe der Gatterholz-Nemise, erhebt sich, in einfachem Style erbaut, ein Wahrzeichen, das Andenken an Meidlings vergangene Zeiten — eine kleine gemauerte Kapelle. An dieser Stelle hatte seinerzeit (1683) der mit den Türken verbündet gewesene Hospodar der Moldau, Michael Kantakuzenos, dessen aus verschiedenen slavischen Christen sich recrutierenden Truppen die ganze Umgegend

unsicher machten, sein Hauptlager aufgeschlagen und für das christliche Bewußtsein seiner Krieger jene Kapelle, die heute noch besteht und unter dem Namen die „Türkenkapelle“ oder das „Moldaukreuz“ allgemein bekannt ist, erbauen lassen. Das auf der Stirnseite der kleinen Kapelle bestandene Kreuz wurde nach Abzug der feindlichen Truppen verscharrt, später aber wieder aufgefunden und auf der Spitze angebracht.

Außer diesem Wahrzeichen besitzt Weidling, das von Sechshaus, Hiezing, Hezendorf, Altmannsdorf, Favoriten und Margarethen begrenzt wird, eine sich heute noch vor dem Hause Nr. 1 der Weidlinger Hauptstraße in unversehrtem Zustande befindende Marterssäule mit der Jahreszahl 1687. Die auf derselben angebrachte bildliche Darstellung zeigt auf der einen Seite die dreieinige Gottheit, auf der anderen ein wildes, einen Menschen tödtendes Thier, aus welchem Anlasse die Aufstellung der Säule erfolgt sein dürfte.<sup>1)</sup> An der Breitenfurterstraße (südliche Grenze von Weidling) finden wir ebenfalls eine gemauerte Denksäule, von welcher die Sage geht, daß hier im Mittelalter ein Ritter lebendig eingemauert worden sei. Diese Säule führt den Namen „Schieferlkreuz“.

Wir finden weiters außer diesen alten Wahrzeichen noch verschiedene alte Häuser, deren Bauart rücksichtlich ihrer inneren Beschaffenheit uns die Gewißheit verschafft, daß sie einstens als Klöster für jene Frauen gedient hatten, von welchen in alten Urkunden und Schriftstücken wiederholt die Rede ist. Doch auch diese frommen Schwestern hatten unter den mannigfachen Kriegszeiten ungemein zu leiden, was sie veranlaßte, ihren Sitz im Stiche zu lassen und anderwärts ein neues Heim aufzuschlagen. Zu solchen alten Klostergebäuden zählt

<sup>1)</sup> Solche Andenken, schlechtweg „Marterln“ genannt, finden wir in fast allen Gegenden Oesterreichs; sie geben uns bekannt, daß an den betreffenden Stellen Menschenleben einem Unfalle oder Verbrechen zum Opfer fielen und fordern die Vorübergehenden auf, für das Seelenheil der Verstorbenen ein Gebet zu verrichten.

in erster Linie der sogenannte „Füchselfhof“, welcher seinen Namen von der damaligen Besitzerin „Füchself“, welche die Baulichkeit im Jahre 1442 von „Ulrich, dem Eybespruner“ übernahm, erhalten hatte (heute noch befindet sich dieses Haus: Hauptstraße Nr. 26); außer diesem Hause ist es auch das sogenannte Rossyhhaus (Hauptstraße Nr. 18), das ebenfalls auf eine ehrwürdige Vergangenheit zurückblicken kann.

Ein nicht minder altes Gebäude ist das Meidlinger Theresienbad. Hier erbaute Kaiser Josef I. ein kleines Jagdschlösschen, in welchem die damaligen Jagdgesellschaften nach angestrengtem Jagdvergnügen angenehme Ruhe und ausgiebigen Imbiß stets vorzufinden pflegten (1705—1711). Das niedliche Jagdschlösschen wurde später verkauft und gelangte im Laufe der Zeit an verschiedene Besitzer. Früher stand hier der „Niederhof am Bache“, den die Klosterfrauen „zur Himmelspforte“ im Jahre 1447 „um hundert Pfund Wiener Pfennige von der Apollonia, des Wiener Burgers Hans Haugen Chewirtin“ gekauft hatten. In diesem geräumigen, ein Stockwerk hohen Gebäude, mit seinem üppigen Garten war später eine „k. k. Wollenzugfabrik“ etabliert, die von hier sodann nach Linz verlegt wurde und ihren Besitz (1757) an Kaiserin Maria Theresia im Kaufwege überließ. Mit diesem Kaufe war auch die Zukunft des Theresienbades entschieden.

Im Jahre 1757 wurde hier eine schwefelhaltige Heilquelle entdeckt, welche in der Folge zu wiederholtenmalen von der Kaiserin Maria Theresia besucht wurde und später einen starken Zuspruch von Seite der Wiener aufzuweisen hatte. In der Folge kam das immer weiter bekannt gewordene Etablissement an die Familie der Freiherren von Ehrenfels, in deren Besitze es mit geringer Zeitunterbrechung bis auf die letzten Zeiten geblieben ist und zu Ehren der großen Kaiserin, die als erste Besucherin das heutige Renommée des Bades begründet hatte, Theresienbad benannt.

Ein merkwürdiges Schicksal fand auch die von der großen Kaiserin in dem Gebäude erbaute Hauskapelle, die später wieder aufgehoben wurde. An deren Stelle erbaute sodann der nachfolgende Besitzer ein sich einer weiten Beliebtheit erfreuendes Sommertheater, das erst in jüngsten Jahren, und zwar im Jahre 1874, sein Dasein beschloß. Das niedliche Theater, welches einen Fassungsraum für circa 600 Personen hatte, diente anfänglich als angehende Schule für künftige Größen der Wiener Schauspielkunst. In den späteren Zeiten, in welchen sich der allgemeine Theaterzug den Kunststätten in Wien zuwandte, wurde der kleine Musentempel von reisenden Schauspieler-Truppen occupiert, welche hier kurze Gastspiele absolviert hatten. Doch nicht nur fremde Künstler waren es, welche diese „abendlichen drei Stunden“ der ehrsamten Zuhörerschaft auszufüllen hatten, man konnte ebenso hier berühmte Leute sehen, die gerubereit ihre Kunst der Wohlthätigkeit zur Verfügung stellten: Mitglieder des k. k. Hofburgtheaters, sowie vornehme Dilettanten trugen ihr Scherflein bei für die Linderung der Noth in Meidling . . . . .

Heute erfreut sich das Theresienbad, wie bereits bemerkt, einer ausgedehnten Beliebtheit, welche auch darin zu suchen ist, daß es den die Heilquellen Pflgenden ermöglicht wurde, auch während des ganzen Sommers in niedlich eingerichteten Wohnungen ungestört die angegriffene Gesundheit zu pflegen.

Die eigene Bauart des ganzen Gebäudes, insbesondere aber die sich heute noch vorfindenden Kellerräume, welche uralter Entstehung zu sein scheinen, lassen die Vermuthung laut werden, daß man es hier mit ehemaligen Gefängnissen zu thun hat. Schätzenswerte Aufzeichnungen hierüber weiß Herr Oberlehrer Bartsch von Meidling zu erzählen: Zwei kreisrunde gewölbte Räume sind von einem, kaum ein Meter breiten Gange umgeben, in dessen äußerer Seitenwand abwechselnd mannshohe Nischen angebracht sind. Vor zweien

derselben fanden sich noch bis vor kurzer Zeit festingemauert eiserne Ringe mit Ketten vor. Inmitten der Decke jener Gewölbe bemerkt man eine viereckige, mannsbreite Abgrenzung, aus der deutlich zu ersehen ist, daß hier eine Öffnung angebracht war, ähnlich jenen, wie sie in den Kernern der mittelalterlichen Burgruinen heute noch gezeigt werden. Durch solche Öffnungen wurden die Gefangenen mittelst eines Aufzuges in den unmittelbar über dem Gefängnisse befindlichen Verhörsaal emporgezogen. Von jenen zwei Gewölben führt außerdem ein langer, schmaler Gang in gerader Richtung von Osten nach Westen dem Gebäude entlang; nirgends aber findet sich auch nur die Andeutung eines Luftloches vor, was wohl auch zur Begründung der vorgebrachten Ansicht dienen mag. — Abenteuerliche Geschichten sind es, die heute noch über die Vergangenheit dieses Gebäudes circulieren.

Bemerkenswert ist es für Meidling, daß hier sowohl kalte als warme Quellen sich befinden. Die Quellen des Theresienbades sind warm, die Quellen eines anderen Bades in Meidling, des sogenannten Pfann'schen Bades hingegen kalt. Diese letzteren wurden erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts (1820) entdeckt, und zwar stieß man durch einen Zufall — bei der Grabung eines Hausbrunnens — auf einen Felsen, aus welchem kaltes, stark schwefelhaltiges Wasser quoll, dessen chemische Untersuchung zu dem Schlusse gelangte, daß diese heilvollen Quellen in Verbindung stehen mit den weltberühmten Schwefelquellen zu Baden. Von dem damaligen Besitzer und Begründer dieser Badeanstalt, Josef Pfann, kam das Mineralbad von einem Gliede der Familie auf das andere und befindet sich heute im Besitze deren Enkels, Wilhelm Mandl.

Obwohl die Auffindung der Meidlinger Quellen erst in die neuere Zeit fällt, scheint es als gewiß, daß schon die Römer dieselben, wie ihre wunderthätige Heilkraft kennen mußten. Einen Beweis hiefür bietet der im Jahre 1853 im Wien-

flusse (Ober-Meidling) aufgefundenen und dem k. k. Antiken-Cabinete zu Wien gespendete circa acht Decimeter hohe Stein-  
altar, auf welchem folgende Inschrift deutlich zu ersehen ist:  
Nimphis Sacrum T. Vettius Rufus Leg. XIII., welche  
Worte von dem Director des Antiken-Cabinetes, Dr. Eduard  
Baron Sacken, dahin erklärt wurden, daß ein römischer Soldat  
der dreizehnten Legion, die in der Zeit der beiden römischen  
Herrscher (41—100 nach Chr. Geb.) Claudius und Trojan  
hier gelagert hatte, diesen Altar den Nymphen, als Schutz-  
geistern der Quellen, geweiht habe — wahrlich ein ehrwürdiges  
Alter eines simplen Sandsteines.

Daß man noch manches schätzenswerte Andenken an ver-  
gangene Zeiten vorfinden könnte, zeigten verschiedene durch  
Zufall vorgenommene Erdaushebungen; so fand man u. a.  
bei einer seinerzeit vorgenommenen Kanalgrabung nächst Schön-  
brunn mehrere alterthümliche Röhrenstücke, die allem Anscheine  
nach von einer römischen Wasserleitung herrühren dürften.

Als das vorige Jahrhundert zur Neige gieng und die  
Ortschaft Meidling sich immer prächtiger gestaltete, entstand  
an der nach Schönbrunn führenden Straße und am Grün-  
berge eine neue Häusergruppe, die, nach Selbstständigkeit  
strebend, im Jahre 1806 von der Stifftsherrschaft Klosterneu-  
burg die Bewilligung erhielt, eine selbstständige Gemeinde zu  
bilden, an deren Spitze ein eigener Ortsrichter nebst eigenen  
Gerichtsgeschwornen gestellt wurden. Diese neue, bis zum  
Jahre 1806 zu Meidling gehörige Ansiedlung erhielt den  
Namen Ober-Meidling, zum Unterschiede der sie um-  
schließenden Muttergemeinde Unter-Meidling. Ober-Meid-  
ling besaß damals einen Flächenraum von etwa 28 Hektar.  
Doch nur die Verwaltung allein war es, welche die neue Ge-  
meinde selbstständig hatte; sowohl die Kirche, als auch die  
Schule und der Friedhof blieben gemeinsam, und erst im  
Jahre 1872 erhielt Ober-Meidling eine eigene Volksschule.

Hier befindet sich auch die alte „rothe Mühle“, die seit langer Zeit als Ubication für eine Cavallerie-Abtheilung dient.

Außer dieser Theilung erfuhr Meidling im Jahre 1847 eine neuerliche Trennung und zwar in Folge der dichten Ansiedlung an der Breitenfurter-Straße, deren Bewohnerschaft in jenem Jahre die Bildung einer selbstständigen Gemeinde-Verwaltung beschloß und die Bewilligung hiezu auch erhalten hat. So entstand die Gemeinde „Wilhelmsdorf.“ Doch gar bald gelangte man zu dem Erkenntnis, daß diese kleine Ortschaft sich nicht jene Selbstständigkeit verschaffen könne, die ihr Fortbestehen auch sichern könnte, was zur Folge hatte, daß Wilhelmsdorf vier Jahre nach dessen Gründung abermals mit Meidling verbunden wurde.

Meidling zählte zu Anfang des 19. Jahrhunderts in 133 Häusern 1683 Einwohner; hiebei waren in Unter-Meidling 83 Häuser mit 1210 Einwohnern, in Ober-Meidling 50 Häuser mit 473 Einwohnern — gegen 35 Häuser im Jahre 1730.

Zu dieser Zeit stand die Ortschaft ohne Kirche und ohne Schule da, und mußten die frommen Meidlinger, um ihre Andacht zu verrichten, die ziemlich entlegene Pfarrkirche zu Penzing besuchen.

Um diesem Übelstande abzuweichen und das religiöse Gefühl kräftiger zu gestalten, hatte sich in dem Jahre 1730 eine Anzahl Einwohner zusammengethan, um eine kleine Ortschaftkapelle zu bauen, welches Vorhaben, durch großmüthige Spender unterstützt, auch baldigst zur Ausführung gelangte. Am 7. Mai 1732 wurde die neue Kapelle, welche sich für die damalige Einwohnerzahl als zu klein erwies, umgebaut und der Grundstein zu einem kleinen Kirchlein gethan. Im folgenden Jahre war diese Kirche fertiggestellt und zu Ehren des im Jahre 1729 canonisierten Heiligen, Johann von Nepomuk, geweiht, als erstes diesen heiligen Namen tragendes Gottes-

haus in Osterreich. Es ist dies jene Stelle, wo sich heute die Fabrik Kollinger in Meidling befindet.

In ersterer Zeit versah ein Geistlicher der Penzinger Pfarre den Gottesdienst und erst später (1753) wurde ein eigener Seelsorger, dem auch ein kleines Pfarrhäuschen<sup>1)</sup> zur Verfügung stand, bestellt. Außer dieser Kirche hatten sich die Meidlinger auch um die Erlangung einer Schule umgesehen, und wurde für eine solche ein kleines Gebäude neben der Kirche<sup>2)</sup> adaptiert und ein Schulmeister angestellt. Pädagog und Hungerkünstler, das war die genaue Präcisierung des Amtes eines damaligen Schullehrers. Daß der Verdienst eines nicht mit einer Besoldung angestellten Lehrers von kaum 30 Schülern ein sehr dürftiger gewesen sein mußte, beweisen auch deren etwaige Nebenbeschäftigungen. So kam es, daß man die Schullehrer im Laufe eines einzigen Tages an verschiedenen Orten bei verschiedenen Metiers antreffen konnte: In der Schule, den Kleinen das a—b—c eindrillend, beim Bäcker als Verkäufer hinter dem Ladentische, am Abend wieder als Cassier irgend welcher Musik-, Unterhaltungs- oder Sängers-Gesellschaft. — Diese Zeiten dauerten bis zum Jahre 1819, und langsam erst gelangten die Schullehrer zu jener Würde, die ihnen, als den ersten Jugendbildnern, mit vollem Rechte gebührt und welche sie auch erhalten hatten.

Der Aufschwung der immer dichter werdenden Bevölkerung wuchs immer mehr und mehr, und so trat an die maßgebenden Körperschaften die Pflicht heran, für eine neue größere Kirche zu sorgen, nachdem die Räumlichkeiten des alten Kirchleins sich bereits als zu klein erwiesen hatten. Prälat Jacob Ruttenstoc beschloß daher, im Vereine mit maßgebenden Persönlichkeiten des Ortes, für den Bau eines neuen Gotteshauses das Möglichste zu thun. Durch reiche Gaben

<sup>1)</sup> Heute das Haus Nr. 10 der Hauptstraße.

<sup>2)</sup> Heute das Haus Nr. 17 der Hauptstraße.

und Schenkungen mannigfachster Art gelang es auch, baldigt die benöthigte Summe aufzubringen und den Bau zu beginnen. Architekt Professor Karl Rösner wurde mit dem Entwurfe des Planes, der Wiener Stadthaumeister Bernhard Kledus mit dessen Ausführung betraut. Am 26. September 1841 wurde der erste Spatenstich gethan und am 24. April 1842 in Anwesenheit zahlreicher vornehmer Personen durch Kaiser Ferdinand I. persönlich die feierliche Grundsteinlegung vorgenommen.

Die Einweihung dieses Gotteshauses, dessen Bau bloß drei Jahre in Anspruch nahm, erfolgte am 8. Mai 1845 durch den Wiener Erzbischof. Außer einem prachtvollen Hauptaltar finden wir in der dem „heiligen Johannes von Nepomuk“ geweihten Pfarrkirche, welcher der Pfarrer Dechant Laurenz Haberl vorsteht, zahlreiche gute Ölgemälde von Kupelwieser, Martin Schmidt u. a.

Das 19. Jahrhundert, die Epoche eines gar gewaltigen Umschwunges, hatte auch für Meidling die größten Vortheile gebracht. Bevor wir jedoch an die Aufzählung und Beschreibung der einzelnen Errungenschaften kommen, sei es uns hier gestattet, jener Zeit zu gedenken, welche heute noch im Andenken Vieler unter uns besteht: Die Zeit der Revolution des Jahres 1848.

Auch in Meidling hat es Leute gegeben, welche sich dem damaligen Aufstande anschlossen und Hand in Hand mit den Rebellen, plündernd und brennend, durch die Straßen zogen. Die Straßen Meidlings, sonst das Bild stillster Idylle, sind der Tummelplatz einer wilden Menge geworden, welche, angefacht durch die Nachrichten aus der Residenzstadt, überall Unheil anrichtete. Die größeren Fabriksanlagen, Zinshäuser und Verkaufsgewölbe wurden gestürmt, es wurde geraubt, ja sogar gemordet.

Von diesem rohen Getriebe angeekelt und bedroht sowohl an ihrem Eigenthume wie an ihrem Leben, beschloßen unsere Meidlinger, dem Elemente entgegenzutreten und selbst

Hand anzulegen. Rasch wurde eine freiwillige Bürgerwehr errichtet, militärisch organisiert und deren Fahne<sup>1)</sup> am Königl-berg feierlichst kirchlich eingeweiht.

Die unerschrockenen Freiwilligen stürzten, mit den denkbarsten Waffen versehen, in die Scharen der immer wachsenden Rebellen-Truppe, was zur Folge hatte, daß ein furchtbares Gemetzel entstand, dem mancher der Mordgesellen zum Opfer fiel. Doch nur kurze Zeit währte diese solcherart geschaffene Ruhe. Im October des Jahres 1848 schlugen in Meidling die unter der Führung ihres Banus Zellacic gefürchteten Croaten ihr Lager auf, ohne jedoch für die Inwohner gefährlich zu werden.

So vergieng endlich diese schreckliche Zeit, und langsam nur gelangten die in ihrer Ruhe gestörten Bürger wieder zu geregelterm Schaffen und friedlichen Zeiten. Der Geschäftsmann konnte nun unbehindert seinem Geschäfte nachkommen, dem Bauer war wieder die Möglichkeit geboten, seinen Acker zu bebauen u. a.

Wie bereits weiter oben gesagt wurde, ernährten sich die Bewohner von Meidling vorwiegend durch den Ertrag ihrer Acker und einen ausgebreiteten Handel der Milchwirtschaft. Der immer steigende Aufschwung der Residenzstadt Wien, sowie der Contact, der zwischen Wien und Meidling, sowohl in geschäftlicher wie auch gesellschaftlicher Hinsicht bestanden hat, führte zu einem neuen besonders erträgnisreichen Erwerbszweige. In den niedlich gebauten Häuschen, deren Anzahl immer sich vermehrte, wurden kleine Wohnungen installiert und als Sommer-sitze für die Wiener reserviert. Thatsächlich fanden alle baldigen Zuspruch von Seite der „auf's Land“ pilgernden Wiener.

Als jedoch später die großen Zinshäuser geschaffen und zahlreiche Fabriks-Etablissements gebaut wurden, gestaltete sich der Zuzug der Sommergäste immer spärlicher, bis er gänz-

<sup>1)</sup> Ein Geschenk der in Meidling begüterten Frau Miller von Nischolz.

lich unterblieb und seine Richtung nach ferneren Orten eingeschlagen hatte.

Meidling, das durch den Verkehr mit dem nahen Wien immer mehr und mehr das großstädtische Ansehen gewann, ist zu einer wohlgeordneten Fabrikstadt geworden, deren Erzeugnisse den besten Klang sich bereits gesichert hatten. Der Regierungsantritt unseres Kaisers bildet einen neuen culturellen Abschnitt in der Geschichte von Meidling. Alle die vornehmen Neuerungen der Gegenwart, welche zum Wohle der Bevölkerung entstanden, feierten auch hier ihren Einzug.

Nachdem die alte Schule beim Pfarrhose den Anforderungen und der großen immer sich mehrenden Zahl der Schulkinder nicht mehr genügte, wurde im Jahre 1846 ein drittes, später ein viertes, fünftes und sechstes Lehrzimmer eröffnet, später sogar das Rossyhaus zu einer Schule umgewandelt. Nachdem auch dieses Schulgebäude nicht mehr genügte, beschloß man eine neue, im großen Maßstabe angelegte Schule zu errichten. Im Jahre 1861 wurde endlich das einstockhohe Schulgebäude dem Unterrichte übergeben; drei Jahre später jedoch mußte abermals an eine Vergrößerung gedacht und der Aufbau eines zweiten Stockwerkes vorgenommen werden.

Eine zweite Schule<sup>1)</sup> wurde im Jahre 1871 erbaut. Da jedoch der Andrang der Schulkinder immer größere Dimensionen annahm und auch die weiteren Adaptierungen sich als zu klein erwiesen, beschloß die Meidlinger Gemeinde-Vertretung, bedeutende Zubauten den Schulen zuzufügen und so zwei Doppelschulen zu schaffen. Thatsächlich erhielt die Schule in der Schillergasse im Jahre 1876 einen Zubau für eine Mädchenschule.

In Unter-Meidling zählen wir folgende Schulen: zwei Bürgerschulen und drei fünfclassige Volksschulen; in Ober-Meidling befindet sich eine fünfclassige Volksschule in der Bischofgasse Nr. 10.

<sup>1)</sup> Schillergasse.

Außerdem besitzt Meidling, und zwar in der Ehrens-  
felsgasse Nr. 7, ein achtclassiges k. k. Staats-Gymnasium.

Als ein bedeutames Unternehmen wurde auch die Ein-  
führung der Gasbeleuchtung begrüßt. Früher mußte man  
sich begnügen, bei dem zweifelhaften Scheine eines Öllämp-  
chens des Nachts zu wandeln, welches Vergnügen einem nur  
dann aber gewährt wurde, wenn nicht — Vollmond im Ka-  
lender stand; dieser „idyllische“ Zustand dauerte bis zum  
1. October 1856, an welchem Tage das erstemal die Gas-  
beleuchtung ihren Einzug hielt.

Im Jahre 1876 wurde in Meidling — in Folge einer  
Vertragsabschließung mit der Commune Wien — das Hoch-  
quellenwasser eingeleitet.

Im Jahre 1872 fand die Gründung der freiwilli-  
gen Feuerwehr, am 15. Mai 1873 die Eröffnung des  
großangelegten Lebensmittel-Marktes statt.

Über den Meidling durchfließenden Wienfluss gehen vom  
Orte aus zwei Brücken und zwar die Lobkowitzbrücke  
(Eiserne Brücke, Meidlingerbrücke, von der Schönbrunner-  
Hauptstraße nach Sechshaus) und die Maria-Theresien-  
Brücke (von der Fabriksgasse nach Penzing).

Dieses kleine Flüschen, das in der Nähe von Reda-  
winkl am Fuße des Kaiserbrunn-Berges entspringt und bei  
der Wiener Aspernbrücke in den Wiener Donau-Canal mündet,  
diente in früheren Zeiten den in Meidling ansässig gewesenem  
Mühlereien zum Betriebe ihrer Wasserwerke. Als später zahl-  
reiche Färbereien und Gärereien sich an den Ufern der Wien  
etabliert hatten, fand das Wasser dankbare Verwendung für  
die Reinigung der Fabrikserzeugnisse; auch die Fischerei wurde  
feinerzeit ziemlich eifrig betrieben.

Von Hochwässern und Überschwemmungen, welche durch  
den Wienfluss verursacht wurden und eine arge Verwüstung  
anrichteten, berichtet man folgendes: Im Jahre 1847 er-

gossen sich die Fluten in die Schönbrunner Hauptstraße und drangen, nachdem die Einfriedungsmauer eingestürzt war, sogar in den ersten Hofraum des Theresien-Bades, überall großen Schaden anrichtend. Das größte Hochwasser jedoch, das durch die Wien entstand, brachte der 18. Mai 1851. Die Brücken und Stege wurden damals theils gänzlich zerstört, theils stark beschädigt, das Wasser ergoß sich in die unteren Häuser und auf die Straßen. Um den Verkehr im Orte selbst aufrecht erhalten zu können, mußten schmale Bretterstege errichtet werden; für das Fuhrwerk war die Straße durch längere Zeit gesperrt. Eine neuerliche Gefahr bildete am 14. März 1875 der abermalige Austritt der Wogen. Auch in den Jahren 1867 und 1872 trat die Wien aus ihren Ufern, ohne jedoch für Meidling von besonderem Schaden zu sein. Um dieser bedrohenden Gefahr endlich ein Ende zu bereiten, wurde die Sohle des Flussbettes tiefer gelegt und der sich darin angesammelte Schotter entfernt; somit wurden sämtliche Übelstände beseitigt.

Auch Meidling, das sich sowohl in politischer, wirtschaftlicher, wie auch in humanitärer Hinsicht ungemein entwickelt hat, besitzt eine Anzahl überaus rühriger Vereine, deren Thätigkeit sich auf allen Gebieten des dortigen Treibens kundgibt.

Unter-Meidling hat eine größere Anzahl solcher Vereinigungen als dessen Schwestergemeinde Ober-Meidling, und zwar zählt erstere folgende Corporationen:

Arbeiter-Bildungsverein „Vorwärts“ (Mahlensdorferstraße 22), Österreichischer Athleten-Club (Schönbrunner Hauptstraße 135), Athleten-Club „Hercules“ (Schönbrunner Hauptstraße 137), Wiener Athleten-Club-Berband (Rauchgasse 42), Erster Meidlinger Athletik-Club (Rauchgasse 42), Meidlinger Bürger-Verein (Hirschengasse 2), Christbaum-Verein (Bahngasse 11), „Flora“, Wilhelmsdorfer Männerchor (Wilhelmsstraße 22), Meidlinger Liedertafel (Hauptstraße 21),

Musik-Verein von Unter-Meidling (Ehrenfelsgasse), Kinderbewahr-Anstalt der barmherzigen Schwestern „vom heiligen Kreuze“ (Schillergasse 15), Mariazeller-ProceSSIONS-Verein (Johannesgasse 13), Schutz-Verein für Vermieter (Kirchenplatz 1), Meidlinger Spar- und Vorschuss-Verein (Hauptstraße 2), „Spinne“, humaner Geselligkeits-Verein (Rauchgasse 42), „Tafelrunde der Drachensteiner“, humaner Geselligkeits-Verein (Rauchgasse 42), Meidlinger Turn-Verein (Schillergasse), Verein der Kinderfreunde (Hauptstraße 21), Osterreichischer Militär-Veteranen-Verein (Pfarrgasse 4), Erster Wiener Vororte-Volksküchen-Verein (Hauptstraße 4). — In Ober-Meidling haben folgende Vereinigungen ihren Sitz: Fachverein der Tischler Wiens (Schönbrunner Hauptstraße 78), Radfahrer-Club „die Schwalben“ (Schönbrunner Hauptstraße 173), Unterstützungs-Verein der Drucker und Formstecher (Schönbrunner Hauptstraße 130), Volksbildungs-Verein (Schönbrunner Hauptstraße 46).

Außerdem besitzt Meidling eine freiwillige Turner-Feuerwehr und zwei freiwillige Feuerwehren, welche sich bereits wiederholt bei großen Feuersbrünsten in lobendster Weise hervorthaten.

Einen bedeutsamen Vorthail für die Industrie und den gesellschaftlichen Verkehr dieses Ortes brachte auch die ersehnte Eisenbahn-Verbindung. Nachdem die Südbahn im Jahre 1842 eröffnet wurde und die Ortschaft Meidling in zwei Theile trennte, trug man sich mit dem Gedanken herum, rücksichtlich des immer steigenden Verkehrs, für Meidling selbst eine selbstständige Eisenbahnstation zu erhalten, welchem Wunsche auch entsprochen, und ein eigener Bahnhof in Meidling errichtet wurde, was nicht nur für die Bewohner des dichtbevölkerten Ortes, sondern auch für die Bewohner sämtlicher bisherigen westlichen Wiener Vororte von größtem Vorthteile war.

Weidling, das ein Polizei=Commissariat<sup>1)</sup>, sowie zwei Sicherheitswachstuben<sup>2)</sup> besitzt, hat außerdem folgende drei Post= und Telegraphen=Ämter: Hauptstraße Nr. 4, Dammgasse Nr. 26 und Schönbrunner Hauptstraße Nr. 142. |

Zum Schlusse unserer in gedrängter Kürze dargebotenen Beschreibung der Geschichte und der Wandlungen Weidlings müssen wir noch jener Männer gedenken, die, ohne Rücksicht auf ihre eigenen Verhältnisse, sich für das Wohl ihrer Mitbürger einsetzten und welchen die Gemeinde zu immerwährendem Danke verpflichtet ist.

In erster Linie sind es die beiden letzten Bürgermeister der bisherigen Vororte Unter= und Ober=Weidling, die Herren Bäckermeister und Hausbesitzer Josef Schneiderhan (Stadtrath der Gemeinde Wien), und Glasermeister Josef Staschnik. Unter dem segensreichen Regime dieser beiden Männer, welche durch das einmüthige Vertrauen ihrer Mitbürger an die Spitze der Gemeinde berufen wurden, entstanden zahlreiche schätzenswerte Neuerungen in Weidling, deren Ausführungen für immerwährende Zeiten im Andenken der Bürger bleiben werden. |



---

<sup>1)</sup> Infelndgasse 4.

<sup>2)</sup> Bahnstraße 5 und Schönbrunner Hauptstraße 142.

## Gaudenzdorf.

Wie der Leser bereits aus der Beschreibung von Meidling's Geschichte Gelegenheit zu ersehen gehabt hatte, erfuhr die Ortschaft Meidling mehrere Trennungen. Zuerst war es eine sich immer mehrende Häusergruppe an der Straße gegen Schönbrunn bis zum „grünen Berge“ hinauf, welche von dem Chorherren-Stifte Klosterneuburg die Bewilligung erhielt, mit einem eigenen Ortsrichter eine selbstständige Gemeinde zu bilden (1806). Dies war die Entstehung von Ober-Meidling.

An der Breitenfurterstraße wieder (ebenfalls einem zu Meidling gehörigen Flächengrunde) entstand eine zweite Gemeinde mit dem Namen Wilhelmsdorf (1847). Diese selbstständige Ortschaft, die wenig geeignet erschien, eine eigene Gemeinde-Verwaltung zu repräsentieren, hatte jedoch einen nur sehr kurzen Bestand; sie wurde vier Jahre später — im Jahre 1851 — mit ihrer Muttergemeinde Meidling abermals verbunden.

Meidling bestand wieder nur aus den beiden Gemeinden Unter- und Ober-Meidling.

Neue Ansiedlungen waren es, die sich an der nordöstlichen Seite von Meidling längs des Wienflusses gebildet hatten: Massenhafte Ansiedlungen von Färbern und Wäschern, welche den dortselbst laufenden Wienfluss als nothwendiges Spülwasser vollauf ausnützten. So kam es, daß hier neue Theile entstanden, welche Meidling bedeutend vergrößerten und die Anzahl der Gewerbetreibenden vermehrten.

Die Zahl der Häuser wuchs immer mehr und mehr, und gar bald war das dort (vor der aufgelassenen Hund-

thürmer oder kleinen Schönbrunner Linie) bestandene „einschichtige Wirtshaus“ der regelrechte Mittelpunkt einer neuen Gemeinde. Die wenigen Einwohner dieser Ansiedlung hegten nun den einen Wunsch, aus dem Sprengel und Wirkungskreise von Meidling ausgeschieden zu werden und die Bewilligung zu erhalten, ein eigenes autonomes Gemeinwesen bilden zu dürfen.

Eine Deputation begab sich daher zu dem damaligen Prälaten des Stiftes Klosterneuburg, Gaudenz Dunkler, um von ihm unter Darlegung der Gründe die Selbstständigkeit einer eigenen Gemeinde-Verwaltung zu erbitten. Der hochwürdige Prälat empfing die Herren auf das Freundlichste und entließ sie mit dem Versprechen baldigster Ausführung. Thatsächlich kam diese Bewilligung und so entstand im Jahre 1819 der nun einverleibte Vorort Gaudenzdorf, welcher Name deshalb gewählt wurde, um mit demselben den dienstfreundlichen Klosterneuburger Prälaten in besonderer Weise zu ehren.

Die neue Gemeinde, welche immer größer wurde, baute sich im Jahre 1835 die erste Schule, um dem Andrang der Schulkinder zu den Schulen von Unter- und Ober-Meidling wirksamst entgegenzutreten zu können.

Das Gemeinde-Gebiet von Gaudenzdorf, das in seinem Gründungsjahre einen Flächenraum von 33.95 Hektar (59 Joch) hatte, bildete einen gesuchten Anziehungspunkt für alle jene Färbereien und Wäschereien, die gegen oder in Wien, dem Wienflusse, entlang ihren Sitz aufgeschlagen hatten und mußten deshalb auch die zahlreichen Gärtnerhäuschen mit ihren sie umgebenden Küchengärten den neuen in größerem Maßstabe errichteten Etablissements Platz machen und sich anderwärts wieder ein neues Heim suchen. Der hier fließende Wienfluß, der bisher nur zur Spülung der Fabrikserzeugnisse der Wäscher und Färber gedient hatte, besaß aber auch eine Eigenschaft, über welche man heute mit

gewissem Staunen denken wird: Die Wien war fischreich; sie war derart mit Weißfischen und Grundeln bevölkert, daß die damalige Gemeinde-Vorstellung sogar eine eigene Gemeinde-Fischerei am linken Ufer errichten konnte, deren Ertrag zur Verschönerung der jungen Ortschaft verwendet wurde. Doch nicht allzulange währte dieser erträgnisreiche Fischsport; die Trübung des Wassers, eine unmittelbare Folge der Spülens der Färber, brachte der Herrlichkeit ein rasches Ende.

Trotz der immer steigenden Einwohnerzahl und der immer neuen Gewerbe-Anmeldungen, bestanden in Gaudenzdorf bis in die letztere Zeit die primitivsten Zustände. Hier tritt in besonderer Weise die erfreuliche Erscheinung zu Tage, daß das rastlose Wirken sowie das energische Wollen Einzelner die schönsten Erfolge zu erzielen geeignet sind. Verschiedene Neuerungen auf allen Gebieten, so Entstehung neuer prächtiger Bauten, die Einführung der Gasbeleuchtung, der Hochquellen-Leitung u. a. trugen das Ihrige bei, um dem großstädtischen Leben in die kleine Vorstadt Eingang zu verschaffen.

Gaudenzdorf, an dessen Spitze als letzter Bürgermeister Fabrikbesitzer Michael Hofbauer stand, besitzt zwei allgemeine Volksschulen und zwar eine fünfclassige Knaben-Volksschule (Schönbrunner Hauptstraße Nr. 39). und eine sechsclassige Mädchen-Volksschule (Schönbrunner Hauptstraße Nr. 41). Außerdem befindet sich in diesem bisherigen Vororte, und zwar auf der Schönbrunner Hauptstraße Nr. 39, eine Sicherheits-Wachstube.

Zur Erleichterung des großen Verkehrs zwischen Gaudenzdorf und Sechshaus bestehen über den die beiden Gemeinden trennenden Wienfluß folgende Brücken: Kaiser-Josefs-Brücke (zwischen Sechshaus und der Jacobsstraße), Stiegen-Brücke (zwischen der Sechshäuser Storchengasse und Gaudenzdorf), Sechshäuser Gemeindesteig (zwischen

Sechshaus und der Wiengasse) und Kobingersteg (zwischen Sechshaus und der Kobingergasse in Gaudenzdorf).

Außer einer freiwilligen Feuerwehr besitzt Gaudenzdorf noch folgende Vereinigungen, welche bestrebt sind, sowohl in humanitärer als geselliger Weise zum Wohle der Allgemeinheit zu wirken: Berufsgenossenschaftlicher Handwerks- und Arbeiter-Verein (Jacobsstraße), Česká beseda „Svatopluk“ (Schönbrunner Straße 9), „Edelsinn“, humanitärer Geselligkeits-Verein (Jacobsstraße 23), Gaudenzdorf-Margarethner Wohlthätigkeits-Verein „Kinderheim“ (Hauptstraße 32), „Einigkeit“, Gaudenzdorfer Männerchor (Jacobsstraße 47), Weißgärber Männerchor „Humanitas“ (Jacobsstraße 47), Gaudenzdorfer Schützenbund (Schönbrunner Hauptstraße 57).



## Hezendorf.

Diese als reizende Sommerfrische den Wienern bestbekannte Ortschaft der Südbahnstrecke, blickt auf eine bewegte Vergangenheit und reicht mit seiner Geschichte bis in das 11. Jahrhundert zurück.

Henricus von Hezendorf erhielt im Jahre 1190 das damals schon hier bestandene Gut als fürstliches Lehen zuerkannt. Diese Familie der Herren von Hezendorf, welche namhafte Besitzungen in Nieder-Österreich ihr Eigen nannte, scheint, nachdem keine weiteren Urkunden oder Schriftstücke über deren weiteren Bestand existieren, schon im 13. Jahrhunderte ausgestorben zu sein. Den Namen Hezendorf hat das Geschlecht von ihrer Besitzung annectirt.

Was die Entstehung der bis heute sich erhaltenen Ortsbezeichnung betrifft, so steht es den uns überlieferten Daten zufolge fest, daß diese ihren Ursprung in den hier seinerzeit abgehaltenen „Thierhezen“ zu suchen haben. Das heutige Hezendorf bildete nämlich den Sammelplatz vieler österreichischer Gutsherren, „welche hier in den nahen Waldungen und Ebenen verschiedene „Thierhezen“ arrangiert und sich auf verschiedene Arten ihre Zeit zu vertreiben gewußt hatten.“

Wie fast alle um Wien gelegenen Ortschaften, so bildete auch Hezendorf eine Grundherrschaft, welche verschiedene Besitzer hatte bis zu jenem Zeitpunkte, als es zu einer autonomen Gemeinde geworden ist.

Im Jahre 1656 kam Hezendorf, nachdem es sich lehensweise in dem Besitze verschiedener Familien befunden hatte, in das Eigenthum des Deutschen Ritter-Ordens,

in dessen Besitz es bis zum Jahre 1745 verblieb. In diesem Jahre brachte die Kaiserin Maria Theresia Heggendorf im Tauschwege an sich, das jedoch nur bis zum Jahre 1755 in ihrem Besitze geblieben ist. Im Jahre 1755 bereits erscheint das Wiener Vicedom = Amt als nächster Besitzer der aufstrebenden Ortschaft. Später Eigenthum des Kaisers Josef II., übergieng Heggendorf im Jahre 1783 in das Eigenthum des Grafen August Sailer, nach dessen Tode es in rascher Reihenfolge viele weitere Besitzer wechselte.

Die unheilvollen Kriegereignisse der vorigen Jahrhunderte, welche mit fürchterlicher Zerstörung so mancher geregelten Verhältnisse gewüthet hatten, brachten auch für Heggendorf traurige Zeiten. Außerdem war es aber auch die Pest, welche im Jahre 1713 wüthete und zahlreiche Menschenleben dahinflachte, überall Schrecken erregend.

In Heggendorf befindet sich auch ein kaiserliches Lustschloß. Dieses, von einem sehenswerten herrlichen Zier-, sowie von in größerem Style angelegten Obst- und Gemüsegärten umrahmte Gebäude birgt gar. manches wertvolle Kunstwerk, worunter vornehmlich das „chinesische Cabinet“ zu nennen ist, das in seinem ganzen Ausmaße durchaus mit Fikatinholz getäfelt ist. Hier befindet sich auch eine niedliche Schloß = Kapelle, welche, nachdem den Bewohnern von Heggendorf keine eigene Ortskirche zu Gebote steht, von ihnen zur Verrichtung ihrer Andacht benützt wird.

Heggendorf besitzt eine sechsklassige Volksschule und bildet eine selbstständige Eisenbahnstation der Südbahn.

Erst das 19. Jahrhundert brachte einen erfreulichen Aufschwung, und auch Heggendorf, dem als letztes Gemeinde = Oberhaupt Realitätenbesitzer Anton Kern vorgestanden war, ist in einer Verfassung der Hauptstadt einverleibt worden, deren sich weder die Tochter, noch die Mutter Bindobona zu schämen haben.

## Altmannsdorf.

Von dieser außer Schönbrunn liegenden Ortschaft wurde bloß ein Theil zu Wien einverleibt.

Altmannsdorf, das von den Gemeinden Meidling, Hekendorf, Erlaa und Inzersdorf am Wiener-Berge begrenzt wird, reicht mit seiner Geschichte wahrscheinlich bis in das 13. Jahrhundert zurück, um welche Zeit das erstmal der Name der Ritter von Altmannsdorf zu finden ist.

Urkundlich ist festgestellt worden, daß Friedrich von Altmannsdorf (Fridericus miles de Altmannsdorf) als erster Besitzer in den Jahren 1263 bis 1276 vorkommt, wie auch im Jahre 1315 des letzteren Sohn, Friedrich, in einer Urkunde verzeichnet ist. Dieser Sprosse jenes adeligen Geschlechtes war es auch, der einen Zehent von Bernhard von Melch und Gottschalk Harlanter von Standerstorf gekauft hatte; auch hierüber wurde ein Verkaufsbrief zu St. Pölten ausgefertigt (im Jahre 1344). Als die letzten des Geschlechtes Altmannsdorf, dessen Wappen eine Kugel zwischen zwei Büffelhörnern trug, erscheinen noch Erhart (1380) und Peter (1390). Weitere Aufzeichnungen über diese Familie fehlen, womit angenommen wird, daß sie um jene Zeit gänzlich ausgeblüht hatte.

Die immer sich vergrößernde Herrschaftsgemeinde übergieng später durch Kauf und Erbe in verschiedene Hände. Im Jahre 1434 schenkte Erhard Griesser, Grundherr von Altmannsdorf, die Ortschaft an die beschuhten Augustiner in Wien (Landstraße), wobei er ihnen die Verpflichtung auferlegte, für sein Seelenheil in der in seinem

Hause am Graben untergebrachten Barbara-Kapelle täglich eine heilige Messe zu lesen, welche Schenkung und Verpflichtung im Jahre 1470 auch von der Gemahlin des Sponsors urkundlich bestätigt wurde. Das Kloster besaß in Altmannsdorf einen freien „Hof“, welcher in dem Türkenjahre 1529 ein Opfer der Flammen wurde und dessen Aufbau 200 Pfund Pfg. kostete. Obwohl neu hergerichtet, blieb der Hof durch lange Zeit öde, was dem Grunde zuzuschreiben ist, daß die Augustiner, welche meist aus Italien kommend, der herrschenden Landessprache nicht kundig waren, von der Ökonomie — keinen blauen Dunst besaßen; so geschah es, daß sich in dem Hofe meist verdächtige Leute ansiedeln konnten.

Durch die sich immer mehrenden Klagen auf diese von den Augustinern gestiftete Mißwirtschaft aufmerksam gemacht, beschloß die damalige Regierung, den Besitz (Hof) dem niederösterreichischen Kammerrathe Herrn Christoph Zoppel als Leibgeding zu verleihen (1570), nach dessen Tode kaiserlicher Rath und Küchenmeister Daniel Rehling Eigenthümer wurde.

Zwanzig Jahre später — im Jahre 1590 — erhielt Sebastian Sammler von Rottenberg, der langjährige Kammerdiener des Erzherzogs Mathias von Oesterreich, den Hof lehensweise zuerkannt und zwar gegen einen „jährlichen Bestand von 100 Gulden“. Nach dem Ableben des Letzteren verblieb abermals das Augustiner-Kloster im vollen Besitze der Herrschaft Altmannsdorf und zwar bis zur endgiltigen Auflösung desselben (13. April 1812). Darnach wurde Altmannsdorf zum Religionsfonde einbezogen und unter die kaiserliche Staatsgüter-Administration gestellt, von welcher es im Jahre 1819 an den Wiener Bürger Johann Bapt. Hofmann verkauft wurde; von diesem wieder gelangte Altmannsdorf an dessen Tochter Anna Edle von Hochfinger.

Wie weiter oben bereits bemerkt wurde, wurde der „Hof“ zu Altmannsdorf im Jahre 1529 ein Raub der Flammen. In diesem Jahre hatten die osmanischen Barbaren durch Feuer und Schwert Alles verwüstet; sie mordeten die bescheidenen Bewohner, brannten Häuser nieder und auch die kleine, in der Mitte von Altmannsdorf sich befindliche Kirche blieb von der feindlichen Rachgier nicht verschont. Später, nach dem Abzuge der gefürchteten Scharen, gelang es, durch mehrere Sammlungen das Gotteshaus wieder aufzubauen; doch spricht das Visitations-Protokoll des Jahres 1544 bloß von einer Kapelle, die als Filiale der Pfarrkirche von Aßgersdorf später bestanden hat. Ähnlich wie in dem Kriegsjahre 1529 erging es dieser Kapelle auch im Jahre der zweiten Türkenbelagerung, — im Jahre 1683 — in welchem das Gotteshaus abermals durch Feuer der Erde gleich gemacht wurde. Es verflossen nun viele Jahre, bis es der Gemeinde gelang, neuerdings an die Herstellung des Gotteshauses zu denken; dies wurde ermöglicht durch die „Aufkündigung“ eines im ersten Türkenjahre 1529 geretteten Schatzbriefes, sowie durch den werththätigen Erfolg verschiedener Sammlungen. Diese neuerliche Erbauung erfolgte bereits im Jahre 1689.

Im Jahre 1783 veranlaßte Kaiser Josef II. die Trennung dieser dem „heiligen Oswald“ geweihten Kirche von der Pfarre Aßgersdorf und die Erhebung zu einer selbstständigen Local-Kapellanei, zu welcher später — im Jahre 1807 — auch Hefendorf eingepfarrt wurde.

Im demselben Jahre als die Altmannsdorfer Kirche, als deren Pfarrer heute der hochw. Herr Ignaz Grünberger fungiert, zur eigenen Pfarre erhoben wurde, erhielt Altmannsdorf auch eine Volksschule (1783).

Die Bewohner von Altmannsdorf, welche sich hauptsächlich mit dem Landbau und der Erzeugung von Perlmutterwaren beschäftigen, hatten seinerzeit einen gar. eigenthümlichen

Erwerbszweig: einen — Blute gelhandel. Es herrschte hier nämlich ein derartiger Wasser-Überfluß, daß sogar der Hauptstadt Wien bedeutende Brunnengewässer zugeführt werden konnten und über Anregung der jeweiligen Herrschaftsbesitzer 24 artesische Brunnen errichtet worden sind. Dieser Wasser-Überfluß ermöglichte den Blute gelhandel, der damals als der großartigste in ganz Europa galt, in besonderem Maße; alljährlich wurden von hier nach Frankreich und England viele Millionen dieser medicinischen Thierchen versandt.

Altmannsdorf, das eine selbstständige Eisenbahn-Station und ein Post- und Telegraphen-Amt besitzt, wurde — zur Zeit der Einverleibung — von dem rührigen und umsichtsvollen Bürgermeister, Lederfabrikanten Herrn Wilhelm Kunisch verwaltet.

